

Reinhold riet hin und her, aber er traf es nicht. „Da wollen wir denn doch lieber gleich die wunderbaren Schätze ans Tageslicht bringen!“ rief er. Mit freudiger Erwartung hob er den ersten der Körbe vom Tische auf die Erde herunter und fing an, den Bindfaden, der über den Inhalt geschnürt war, herunter zu schneiden. Wie er dabei den Korb näher betrachtet, da fällt ihm ein, er habe doch ganz kürzlich irgendwo ähnliche Körbe gesehen. Nachdenklich hält er in seiner eifrigen Arbeit inne. Plötzlich aber wird sein Blick ernst, seine Stirne zieht sich in Falten zusammen; er hat sich erinnert, daß dies dieselben Körbe sind, die er gestern auf Hildebrands Wagen mit kindischem Ärger so übel behandelt hat. — Seine Frau merkt die Veränderung seines Ausdrucks. „Ist dir etwas, lieber Mann?“ fragt sie und sieht ihn besorgt an. —

Nach einigem Zögern rief der Baron: „Nichts, nichts!“ dann öffnete er den Korb und wickelte mit sichtbarer Unruhe die einzelnen Tücher und Papiere von den Paketen, die in dem Korb sorgfältig nebeneinander lagen, auf. Aber gleich in dem ersten Paket, welch ein trauriger Anblick! Da



lagen die bunten Scherben einer kostbaren Porzellanterrine wirr durcheinander, und bald sah er zu seinem Schrecken, daß das ganze Service wohl in ähnlichem Zustande in dem Korb liege.

„Aber mein Himmel!“ rief die junge Frau, „wie ist denn das nur geschehen! Da kann doch niemand anders dran schuld sein als der alte Hildebrand, der mir gestern die Körbe aus der Stadt gebracht hat!“ Aber Reinhold sah ihr ernst ins Auge und sprach: „Liebe Hedwig, der alte Mann ist unschuldig daran. Der jähzornige, übermütige Mensch, der uns beide diese Freude, der mir diesen schönen Tag durch seine unverzeihliche Übereilung verbittert hat, das bin ich selbst.“ Und nun erzählte er der

Frau sein ganzes Unrecht von gestern und verschwieg ihr auch nicht das Allgeringste dabei. Zuletzt sprach er: „Liebe Frau, du hast mir ein so schönes Geschenk machen wollen, und ich hab' dir die Freude verdorben. Jetzt will ich dir ein Geschenk machen, das nicht so leicht zerbrechen soll wie dieses da. Hier! Nimm mein festes Versprechen, daß ich nie wieder einem so sträflichen Übermut mich überlassen will.“ Gern verzieh ihm die freundliche Frau, denn Reinhold war sonst brav und gut. Nur wenn die Hitze ihn hinriß, vergaß er sich in Ausbrüchen einer so übermütigen Roheit.

Aber die Verzeihung seines Weibes genügte Reinhold noch nicht. Er hatte ja noch bei einem andern sein Unrecht gut zu machen. Ohne länger zu zögern, griff er zu Stock und Hut und eilte selbst zum alten Hildebrand hin. Er traf ihn nicht zu Hause. Der Alte war ins Feld hinausgefahren. Wohl eine halbe Stunde mußte Reinhold in die Äcker laufen, ehe er ihn fand. Endlich erblickte er ihn, wie er eben ein kleines Feld umpflügte. Schon von weitem schwenkte der Baron ihm den Hut entgegen. „Alter, lieber Hildebrand!“ rief er, „ich dank' Euch für das Geburtstagsgeschenk, das Ihr mir ins Haus geschickt habt.“ Der Bauer, der seinen Gutsherrn sonst wohl kannte und ihn bisher trotz seiner Fehler immer lieb gehabt hatte, glaubte jetzt doch, Reinhold spräche so im bitteren Spott über das zerbrochene Geschenk; denn daß die Baronin das Service zu diesem Zwecke

